

» Wenn Mama doch nicht kommt?

von Hannelore Kleiß, Kommunikation und PR
und Thomas Fux, Leiter Sonderkrankenhaus

Es ist nicht das erste Wochenende, an dem Markus sehnlich darauf wartet, von seiner Mama abgeholt zu werden. Was ihm in seinem gespannten Zustand hilft, nicht auszurasen, sind die Sicherheit und die Verlässlichkeit, die ihm seine Betreuerin vermittelt. Denn sie ist auf jeden Fall da.

Seit vier Jahren lebt der zehnjährige Markus in der heilpädagogischen Kindergruppe. Dieses Wochenende erwartet er mit Vorfreude und Spannung, denn seine Mama hat ihm versprochen, ihn für zwei Tage abzuholen.

regelmäßige Reflexion im Team, die Besprechungen mit den Verantwortlichen in der Fallführung und die berufliche Erfahrung helfen Verena dabei. Auch in die Supervision kann sie Themen einbringen und so mit Hilfe einer außenstehenden Person auf schwierige Situationen blicken.

Das Diakonie Zentrum Spattstraße hat sich dem Dasein für Kinder und Jugendliche verschrieben. 365 Tage im Jahr rund um die Uhr da zu sein ist Teil des Konzepts. Die Kinder- und Jugendhilfe finanziert dieses Angebot und nützt es für Familien, in denen das „Kindeswohl“ gefährdet ist, wie es im Gesetz heißt. Der Schutz des Kindes ist ein wesentlicher Auftrag. Zugleich gilt es, familiäre Bindungen und Beziehungen zu achten.

Verena hat gerade noch telefoniert mit der Mama von Markus. Sie würde es zeitlich nicht schaffen, rechtzeitig zu kommen. Ob sie sich nicht auf dem Hauptplatz treffen könnten? Verena willigt ein und fährt mit Markus los, der vor Aufregung schon ganz große Augen hat und hektisch von einem Bein auf das andere springt. „Was ist, wenn die Mama nicht da ist?“ „Dann fahren wir heim und kochen uns was Gutes.“ Verena kann jetzt beobachten, wie sich Markus entspannt und ruhiger wird.

Es braucht viel Einfühlungsvermögen, um nachvollziehen zu können, was einem Kind in so einer Situation Sicherheit und Halt gibt. Die sind jetzt nämlich nötig für Markus, denn seine Mama kommt tatsächlich nicht zum Treffpunkt. Er ist maßlos enttäuscht, aber er weiß zumindest, dass Verena für ihn da ist. Und dann kommt Thomas in den Dienst, das hat er nämlich schon vor dem Wegfahren erfragt. Markus ist einfach gut im Fragen stellen. Das ist seine Art, mit der unsicheren Bindung zu seiner Mama umzugehen. Und dass da ein Ort ist, wo er sicher sein kann, dass jemand für



© dubova, fotolia.com

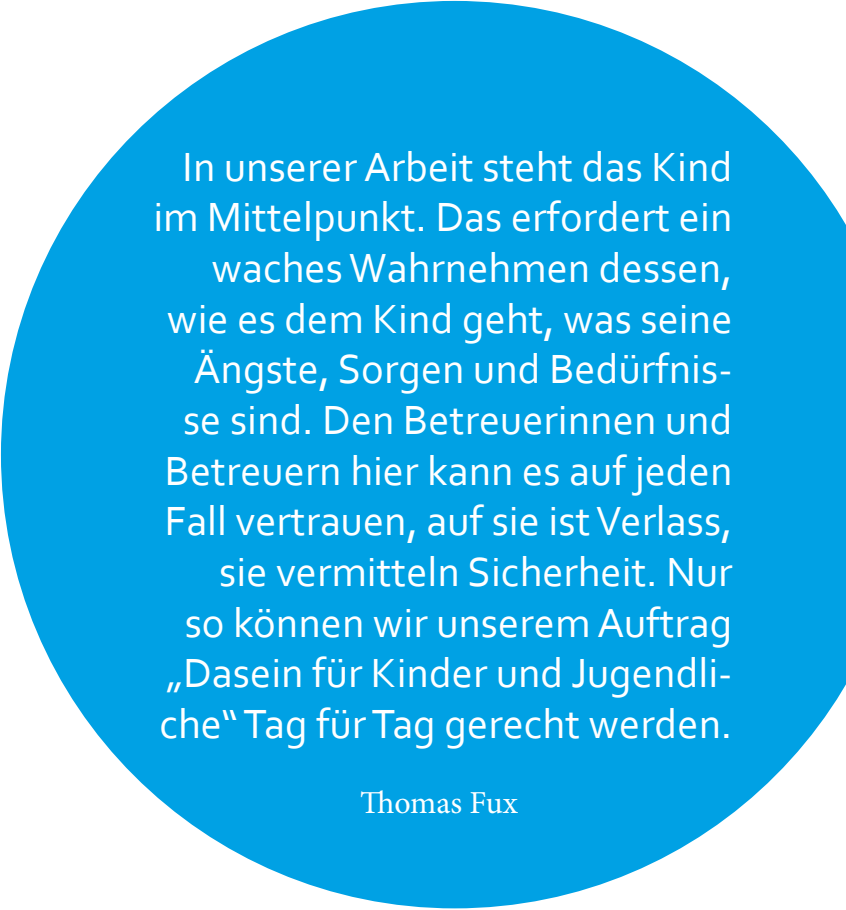
Auch Verena, seine Betreuerin, freut sich auf ihr Wochenende. Und auch sie ist gespannt, ob es die Mama diesmal schaffen wird. Sie weiß um die psychischen Probleme der Mutter und wie schwer es für sie ist, sich verlässlich an Vereinbarungen zu halten.

Auch wenn es nicht immer leicht ist, Eltern und ihr Verhalten zu verstehen, geht es für Verena doch darum, professionell damit umzugehen. Denn Eltern bleiben Eltern. Die

können, was einem Kind in so einer Situation Sicherheit und Halt gibt. Die sind jetzt nämlich nötig für Markus, denn seine Mama kommt tatsächlich nicht zum Treffpunkt. Er ist maßlos enttäuscht, aber er weiß zumindest, dass Verena für ihn da ist. Und dann kommt Thomas in den Dienst, das hat er nämlich schon vor dem Wegfahren erfragt. Markus ist einfach gut im Fragen stellen. Das ist seine Art, mit der unsicheren Bindung zu seiner Mama umzugehen. Und dass da ein Ort ist, wo er sicher sein kann, dass jemand für

ihn da ist, das hilft ihm natürlich auch.

Für die Dienstplangestaltung in der Einrichtung sind Situationen wie diese zwar eine Herausforderung, aber sie sind Teil des Alltags im Turnusdienstes. Obwohl es zum Job gehört, den Dienst auch in Ausnahmesituationen aufrecht zu erhalten, sind der Einsatz der MitarbeiterInnen und das Engagement für Thomas Fux, den Leiter der Einrichtung, keine Selbstverständlichkeit. Er weiß, dass junge Mitarbeiterinnen, die fachlich gut ausgebildet ihren Dienst antreten, oft keine Vorstellung vom Umfang und der Genauigkeit haben, die diese Arbeit erfordert. „Es braucht einfach viel pädagogisches Feingefühl, und das wird häufig von langjährigen MitarbeiterInnen vermittelt. Sie sind unsere Kulturträger/innen. Jemand mit weniger Feingefühl hätte auf die Frage von Markus vielleicht auch einfach sagen können: „Ja, ich weiß auch nicht, was dann ist.“ Mit Sicherheit wäre es dann nicht möglich gewesen, mit Markus einfach mit der Straßenbahn wieder retour zu fahren zur Kindergruppe.



In unserer Arbeit steht das Kind im Mittelpunkt. Das erfordert ein waches Wahrnehmen dessen, wie es dem Kind geht, was seine Ängste, Sorgen und Bedürfnisse sind. Den Betreuerinnen und Betreuern hier kann es auf jeden Fall vertrauen, auf sie ist Verlass, sie vermitteln Sicherheit. Nur so können wir unserem Auftrag „Dasein für Kinder und Jugendliche“ Tag für Tag gerecht werden.

Thomas Fux